
Ein Kampf an mehreren Fronten

Der radikale Widerstand kurdischer Frauen

DILAR DIRIK

In den vergangenen Wochen ist durch den Angriff des Islamischen Staates gegen Kobanê der Widerstand der Kurdinnen und Kurden, vor allem der kurdischen Frauen, ins Licht der Medien geraten. Dass sich Frauen aus einer konservativen, männerdominierten Gesellschaft im Nahen Osten gegen solch eine brutale Organisation bewaffnen und sie sogar besiegen können, hat die Weltöffentlichkeit fasziniert. Die Legende, «die Jihadisten haben Angst vor kurdischen Frauen, weil sie, wenn sie von Frauen getötet werden, nicht in den Himmel kommen», wiederholt sich heutzutage in fast jedem Artikel, in jeder Reportage.

Einerseits war es natürlich höchste Zeit, dass die Welt endlich die kurdische Frauenbewegung kennenlernt – immerhin leisten die bisher weitgehend ignorierten Frauen in Kurdistan seit Jahrzehnten Widerstand gegen unterschiedliche Systeme. Doch andererseits eignen sich nun Medien des Mainstream, sogar Modezeitschriften, den Überlebenskampf kurdischer Frauen für ihre Zwecke an. Dabei banalisieren und entpolitisieren sie die Hintergründe dieses Kampfes. Statt sich mit den radikalen Implikationen auseinanderzusetzen, die der Widerstandskampf von Frauen vor allem angesichts der feudalpatriarchalischen Strukturen Kurdistans beinhaltet, exotisieren viele Reporter diese Frauen als mysteriöse Amazonen und inszenieren sie als eine erotische abendländische Fantasie, ohne ihre politischen Motive zu betrachten. Auffallend ist, dass ausländische Reporter oft Frauen für Interviews aussuchen, die sie für besonders attraktiv halten.

Zunächst einmal ist zu betonen, dass kurdische Frauen nicht erst seit gestern kämpfen. Doch bis vor kurzem wurden sie ignoriert, marginalisiert und als terroristisch kriminalisiert. Der Unterschied heute ist, dass der Mainstream mit dem Widerstand kurdischer Frauen nun sympathisiert, weil man sich über die unübertreffliche Grausamkeit des sogenannten Islamischen Staates (IS) einig ist und der Krieg dieser Frauen gegen den IS dementsprechend gelegen kommt. Obwohl die kurdische Frauenbewegung so radikal ist wie zuvor, versuchen die Mainstreammedien, sie keimfrei zu machen, indem sie die revolutionären linken Grundsätze und Motive hinter diesem heute gelobten Widerstand bewusst ausblenden, obwohl eben diese das Rückgrat dieser Frauen bilden. Und so wird ihr legitimer Widerstand gegen den IS aus den – aus der Perspektive kurdischer Frauen – falschen Gründen gelobt. Im folgenden gehe ich auf die politischen Hintergründe ein, die dem Widerstand der kurdischen Frauen, der Menschen von Afghanistan bis Honduras zugrunde liegen. Denn hinter dem Kampf kurdischer Frauen steckt viel mehr als nur eine militärische Schlacht gegen eine mörderische Bewegung: eine radikale soziale Revolution, die weit über das Schlachtfeld hinausgeht.

Warum ist es bedeutend, dass Frauen kämpfen

Die militaristische Kultur geht Hand in Hand mit dem Patriarchat. Der «nationale Dienst» in Form militärischer Aktion gewährleistet Männern in allen Arten von Gesellschaften traditionell einen Anspruch auf Staatsbürgerschaft erster Klasse. In Armeen auf der ganzen Welt wird der ideale Soldat an seiner Fähigkeit gemessen, nach sozial implementierten Konzepten aggressiver Männlichkeit zu streben. Indem sie sich auf idealisierte Konzepte von Maskulinität und die Feminisierung von Schwäche beziehen, sorgen Militärs für die psychische Bestätigung und Konsolidierung ihres hierarchischen Systems. Vergewaltigung und der sexuelle Missbrauch von Frauen werden oft als systematische Werkzeuge der Kriegführung eingesetzt. Angriffe auf die Integrität von Frauen werden ausgeübt, um Macht über den Feind zu behaupten und ihn psychisch zu schwächen.

Das Patriarchat konstruiert Frauen als unterwürfige Teile des Eigentums, das Männer vor allem in Kriegszeiten schützen müssen. In den wenigen Fällen, in denen Frauen eine Rolle im Krieg spielen, werden sie erst im Diskurs für friedliche Versöhnung relevant, aber ihr Engagement wird nie als gleichermaßen bedeutsam oder aktiv angesehen wie das der Männer. Frauen, die zu den Waffen greifen, werden als Bedrohung wahrgenommen. Doch nicht etwa aus pazifistischen Gründen! Militant zu sein, gilt als «unweiblich», überschreitet soziale Grenzen und rüttelt an den Grundlagen des Status quo. Militanten Frauen wird vorgeworfen, die «Heiligkeit der Familie» zu verletzen, weil sie es wagen, als handelnde Subjekte aufzutreten. Krieg wird als Männersache betrachtet: von Männern angefangen, geführt und beendet. Patriarchale Gewalt und militaristische Kultur werden überall auf der Welt verinnerlicht und als normal angesehen. Es ist demnach der Aspekt «Frau» in der «militanten Frau», der dieses allgemeine Unbehagen verursacht. Auch wenn die Zuweisung traditioneller Geschlechterrollen Frauen oft als Heilige fest schreibt und idealisiert, kann die Strafe für Frauen, die diese zugewiesenen Rollen verletzen, recht bösartig sein. Das ist auch der Grund, warum viele widerstandleistende Frauen, Kämpferinnen im Krieg und politische Gefangene, sexualisierter Gewalt ausgesetzt sind. Feministinnen wie Angela Davis und Barbara Ehrenreich weisen darauf hin, dass Vergewaltigung und sexuelle Gewalt kaum etwas mit sexuellem Verlangen zu tun haben, sondern Werkzeuge der Macht sind, um den Gegner zu «dominieren» und zu «demütigen».

Im Zusammenhang mit militanten Frauen ist das Ziel sexualisierter Gewalt, ob körperlich oder verbal, diese Frauen dafür zu bestrafen, sich in eine männlichen Privilegien vorbehaltene Sphäre gewagt zu haben. Cynthia Enloe erklärt: «Männliche Krieger betrachten Amazonenfrauen als eine militärische Herausforderung und als eine sexuelle Herausforderung oder besser, als eine sexuelle Herausforderung, eben weil sie eine militärische Herausforderung darzustellen wagen.» (Enloe 1988: 117.) Und wenn Frauen aus traditionell konservativ-patriarchalischen Gesellschaften sich als aktive Kämpferinnen mobilisieren, vor allem gegen eine frauenmordende Organisation wie den IS, wird das Spannungsverhältnis noch interessanter. Will man den Widerstand kurdischer Frauen gegen den IS verstehen, darf man die Komplexität der Situation nicht unterschätzen. Der Griff zur Waffe in einer von Ehrenmorden und Zwangsehen geprägten Gesellschaft ist an sich revolutionär. Doch noch erstaunlicher ist die gesellschaftliche Transformation, die

kurdische Frauen, parallel zu ihrem existentiellen Kampf durch ihre autonome Organisation an der Basis, langsam aber radikal erreichen wollen.

Entwicklung der kurdischen Frauenbewegung

Kurdische Frauen sind mehreren Formen der Gewalt gleichzeitig ausgesetzt. Die nationalistischen Staatssysteme um sie herum haben sie als Kurdinnen, als Frauen und als die schwächste sozioökonomische Klasse unterdrückt, während die patriarchalischen Strukturen der eigenen Gesellschaft sie ebenfalls ausschlossen. Feministinnen in den jeweiligen Staaten ignorierten oft die spezifischen Bedürfnisse von kurdischen Frauen und erwarteten von ihnen, dass sie sich dem nationalistischen Dogma des Staates unterordnen, oder sie bevormundeten sie als Angehörige einer «rückständigen, primitiven Kultur». Bürgerliche kurdische Nationalisten im späten 19. und im 20. Jahrhundert so wie heute, vor allem innerhalb irakisch-kurdischer Parteien, setzten sexistische Strukturen durch, die die Stimme der Frauen ebenfalls verstummen ließen. Kurdische Männer waren und sind stets in einer besseren Lage, am System teilzuhaben, während Frauen nicht die gleiche soziale Mobilität genießen und weiterhin ausgeschlossen sind.

Die Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) wurde 1978 mit dem Ziel eines unabhängigen kurdischen Staates gegründet und begann 1984 einen Guerillakrieg gegen den türkischen Staat, der die Kurden durch Assimilation, Massaker, physischen und kulturellen Völkermord unterdrückte. Obwohl sich das damalige Ziel der PKK nicht grundsätzlich von anderen kurdischen Parteien unterschied, sind sich fast alle, die sich wissenschaftlich mit der PKK befassen, darüber einig, dass die PKK andere Methoden und Herangehensweisen anwendete. Anstatt, wie andere kurdische Parteien, an die wohlhabenden kurdischen Landbesitzer und Stammesführer zu appellieren, mobilisierte die PKK die Basis: Arbeiter, Landbewohner, Studenten, Jugendliche und Frauen.

Die Gründungsmitglieder und ersten Kader der PKK kamen hauptsächlich aus Universitätskreisen, in denen feministische und sozialistische Ideen Einfluss gewonnen hatten. Frauen waren von Anfang bei der Gründung der PKK dabei. In den Worten einer verletzten Guerillakämpferin: «Kurdische Frauen zeigten der PKK gegenüber von Anfang an einen positiven Reflex. Die Frauen erkennen, dass sie vom nationalistischen und patriarchalischen System des türkischen Staates nicht profitieren können. Sie haben durch dieses System bereits alles verloren.» (Interview in Dirik 2012.)

Doch als sich der Krieg in den 80er Jahren intensivierte und sich nach den Dorfzerstörungen der türkischen Armee mehr Menschen aus den feudal geprägten ländlichen Umgebungen der Guerilla anschlossen, wurde die ideologische Bildung etwas vernachlässigt. In dieser Zeit erlebten vor allem die Frauen viele Enttäuschungen, da viele ihrer Kameraden sie nicht als gleichberechtigte Kämpferinnen betrachteten.

Diese Erfahrung führte dazu, dass sich die kurdische Frauenbewegung in den 1990er Jahren auf mehreren Ebenen und autonom organisierte. Während politisierte Frauen die sogenannten Volksaufstände, die *serhildan*, in den kurdischen Dörfern anführten, wurden innerhalb der PKK die ersten unabhängigen Frauenverbände sowie die autonome Frauenarmee gegründet. Gleichzeitig befasste sich die Frauenbewegung theoretisch und philosophisch mit der Unterdrückung der Frau und formulierte ihre «Frauenbefrei-

ungsideologie», die den Konflikt in Kurdistan in Verbindung mit Kapitalismus und Patriarchat brachte. Folgerichtig verlangten sie einen vielseitigen Widerstand, der über den Krieg gegen den türkischen Staat hinausging und sich auch gegen das Patriarchat in der eigenen Familie richtete.

In ihrer aktuellen Form besteht die Partei der freien Frau in Kurdistan (PAJK) als autonome Partei. Die YJA Star ist die Frauenarmee der PKK, die ebenfalls autonom operiert. «Star» steht für die mesopotamische Göttin Ishtar. Alle Frauenparteien, -räte und -organisationen sind unter dem Dach der KJK, der Gemeinden der Frauen in Kurdistan, organisiert.

Heute besteht die PKK zur Hälfte aus Frauen, und sie richtet sich programmatisch explizit gegen das Patriarchat und den Nationalstaat. Alle Kader werden darin ausgebildet, das Patriarchat und männliche Privilegien zu hinterfragen. Die CNN-Reporterin Arwa Damon, die mit Guerillakämpfern in den Qandil-Bergen sprach, behauptete, «Macho» sei die größte Beleidigung für die männlichen Krieger, die «sanft [sind], obwohl sie abgehärtete Kämpfer sind». Anja Flach beschreibt, dass in einigen Lagern der PKK Männer mehr Hausarbeit als Frauen erledigen mussten, damit Frauen sich auf ihre Ausbildung konzentrieren konnten, und weil diese in 5000 Jahren Patriarchat sowieso die ganze Hausarbeit übernommen hatten. Ein männlicher Guerillakämpfer erzählte ihr: «Früher habe ich einmal gesehen, wie Männer Brot backten. Darüber war ich damals schockiert. Männer, die <Frauenarbeit> machten! Durch die PKK haben wir gelernt, dieses Tabu zu zerschmettern. Wir haben gelernt, unsere eigene Arbeit selber zu machen, für uns selber zu sorgen.» (Flach 2007: 107.)

Die autonome Organisation der kurdischen Frauenbewegung fand parallel zu einer allgemeinen Umorientierung und Umstrukturierung der PKK statt. Die Partei, die 1978 mit dem Ziel eines unabhängigen Nationalstaates aufbrach, wandte sich Ende der 1990er Jahre vom Paradigma des Staates ab und formulierte schließlich 2005 ein alternatives Gesellschaftssystem, das Abdullah Öcalan, inspiriert vom Sozialökologen Murray Bookchin, als «Demokratischen Konföderalismus» bezeichnete. Obwohl die PKK noch immer von den Medien als «separatistische Organisation» bezeichnet wird, hat sie Konzepte wie Staat und Nationalismus hinter sich gelassen und vertritt nun ein alternatives System der inklusiven regionalen Autonomie, basierend auf der Befreiung der Frau, Ökologie und Basisdemokratie. Diese Bewegung der Selbstverwaltung ist unter dem Dach der KCK, der Union der Gemeinden Kurdistans, organisiert. Volks- und Frauenräte fassen kollektive Beschlüsse und sind von der Region bis zur Nachbarschaftsebene organisiert. Komitees koordinieren die gemeinsam getroffenen Entscheidungen und versuchen, trotz der existierenden Staatsstrukturen, eine autonome Selbstverwaltung nachhaltig aufzubauen.

Es gelten Quoten sowie das Prinzip der Ko-Präsidentschaft, bei dem je eine Frau und ein Mann sich das Amt und den Sitz teilen – sei es an der Spitze der Partei, in Lokalverwaltungen oder in kleinen Nachbarschaftsräten. Die Mehrheit der weiblichen Parlamentsabgeordneten und der Bürgermeisterinnen in der Türkei sind Kurdinnen. Obwohl in der feudal-patriarchalischen kurdischen Gesellschaft noch viel zu tun ist, hat sich mittlerweile eine politische Kultur etabliert, die Frauen in wichtigen öffentlichen Rollen nicht nur akzeptiert, sondern ermutigt. Selbst Personen, die nicht einmal Sympathie mit der kurdischen Bewegung haben, gestehen ein, dass kurdische Frauen die aktivsten Kämpfe-

rinnen gegen das Patriarchat in der Türkei sind. Der prominente türkische Autor Oral Calislar schreibt: «Die lebendigsten Frauen in der Gesellschaft, die, die das größte Potential haben, ihre Rechte und Gerechtigkeit zu verlangen, sind kurdische Frauen. Sie sind die größten Herausforderinnen des männerdominierten Systems» (Calislar 2010). In der renommierten türkischen Zeitung *Hürriyet* schreibt die Kolumnistin Belgin Alkatan: «[Kurdische Frauen] haben eine Identität, sie haben Würde, sie haben eine Vision. Antworte mir von ganzem Herzen: Haben wir heute irgendetwas davon? Unsere Identität, unsere Vision und unsere Würde liegen in Trümmern. Vielleicht können wir, Hand in Hand mit unseren kurdischen Schwestern, diese Trümmer wieder aufsammeln. Zu diesem Zeitpunkt der Geschichte wünschte ich, ich wäre ein kurdisches Mädchen. Dann hätte ich meinen türkischen Schwestern geholfen, ihren schrumpfenden Status wieder zu heben.» (Alkatan 2013.)

Die Frauenbewegung geht also in ihren Zielen schon lange über das bloße Verlangen nach kollektiven Rechten hinaus; sie fordert eine radikale Transformation der Gesellschaft. Und um eine nachhaltige, sozial bewusste und freie Gesellschaft aufzubauen, wartet sie nicht etwa auf einen Eingriff von «oben», also von den staatlichen Strukturen. Die Menschen sollen sich selbst an der Basis organisieren und die Probleme ihrer Umgebung durch gemeinschaftliche Beschlüsse und Aktionen lösen. Die vielen basisdemokratischen Projekte in den kurdischen Gebieten der Türkei wurden vom Staat kriminalisiert, und 10000 Menschen, darunter Menschenrechtsaktivisten, Journalisten, Lehrern und Politiker, wurden im Rahmen der sogenannten «KCK-Prozesse» inhaftiert.

Mehr als ein Drittel der Kämpferinnen und Kämpfer der Volksverteidigungseinheiten (YPG) und der Frauenverteidigungseinheiten (YPJ) in Rojava, die sich international als die stärksten Feinde des IS ausgezeichnet haben, sind Frauen. Sie leisten seit zwei Jahren Widerstand gegen das Assad-Regime und gegen radikale Islamisten wie al-Nusra und IS. Sie stehen ideologisch der Arbeiterpartei Kurdistans (PKK) nah.

Die drei Kantone, die sich im Januar 2014 in Rojava für autonom erklärten, haben ebenfalls Ko-Präsidentschaften und Quoten eingeführt und parallel dazu – mitten im Krieg und ähnlich wie in der Türkei – autonome Frauenräte, -akademien, -gerichte, und -kooperativen gegründet. Gesetze wurden erlassen, die aktiv gegen Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes vorgehen sollen. Männer, die durch häusliche Gewalt auffallen, werden von der Verwaltung ausgeschlossen. Einer der ersten Beschlüsse der frühen Verwaltungsstrukturen war die Kriminalisierung von Zwangsehen, häuslicher Gewalt, Ehrenmorden, Polygamie, Kinderheirat und Brautpreisen. Vor allem die Frauen in der «Rojava-Revolution» wollten Frauenrechte auf keinen Fall auf die Zeit «nach der Befreiung» verschieben, sondern fingen an, ihre Ideale hier und jetzt umzusetzen. Es ist nicht verwunderlich, dass sich viele Araberinnen, Turkmeninnen, Armenierinnen und Assyrerinnen den Verteidigungseinheiten und den sozialen und politischen Strukturen in Rojava massenhaft anschließen.

Obwohl bei weitem nicht alles erreicht ist und noch ein langer, steiniger Weg vor den Frauen liegt, ist der Feminismus heute eine Voraussetzung und ein besonderes Merkmal im kurdischen Widerstand gegen Unterdrückung geworden: Parteien, Organisationen und Strukturen, die mit der kurdischen Bewegung um die PKK sympathisieren, dulden

keine Gewalt an Frauen und sind aktiv im Kampf gegen Kinderheirat, Polygamie, häusliche Gewalt, Ehrenmorde und die Vergewaltigungskultur.

Auch wenn eher nationalistisch-konservative Bereiche der Gesellschaft die Rolle der Frauen in der kurdischen Gesellschaft für ihre eigenen Zwecke romantisieren, ist klar: Soweit kurdische Frauen heute ein respektables politisches Profil genießen, ist dies auf einen konsequenten, mehrschichtigen sozialen und politischen Kampf auf den Straßen, in den Dörfern, in den Gefängnissen und auch in den Bergen zurückzuführen. Dort wurde eine Kultur des Widerstands etabliert, in der Frauen eine zentrale Position einnehmen. Relevant ist, dass die Programmatik der PKK, die international als «terroristisch» eingestuft wird, hierbei eine Schlüsselrolle gespielt hat.

Der Kampf kurdischer Frauen gegen den IS – zwei gegensätzliche Gesellschaftsvorstellungen

Der sog. Islamische Staat geht nicht nur physisch brutal gegen Frauen vor, sondern versucht auch alles zu zerstören, wofür die Frauenbewegung steht. Die Miliz führt explizit einen Krieg gegen Frauen. Der IS nutzt sexuelle Gewalt systematisch als Mittel der Kriegführung durch Verschleppungen, Zwangsehen, Vergewaltigungen und Sexsklaverei. Er instrumentalisiert die Religion für seine Zwecke und bedient sich des Begriffs der «Ehre», der in der Region vor allem um den Körper und die Sexualität von Frauen verwendet wird. Der IS weiß, dass viele Frauen, wenn sie vergewaltigt werden, von ihren Familien abgelehnt werden. Die Jihadisten wollen dadurch religiöse und ethnische Gemeinden «verunreinigen». Allein in Shengal wurden tausende jesidische Frauen verschleppt, vergewaltigt, auf Sexsklavenmärkten verkauft oder Jihadisten als Kriegsbeute geschenkt. Diese systematische Zerstörung von Frauen ist ein explizites Kriegsmittel, eine spezielle Form der Gewalt: Feminizid.

Doch der Widerstand gegen den IS ist nicht nur militärischer Natur. In vielerlei Hinsicht ist der Islamische Staat das genaue Gegenteil der kurdischen Frauenbewegung. Man kann davon sprechen, dass zur Zeit vor allem in Kobanê sich nicht nur zwei unterschiedliche Kampfparteien gegenüberstehen, sondern zwei komplett gegensätzliche Vorstellungen darüber, wie sich eine Gesellschaft organisieren soll.

Die kurdische Frauenbewegung möchte – als zentraler Bestandteil der Freiheitsbewegung in Rojava – ein alternatives System schaffen, das sich auf Ökologie, Gleichheit, der Zusammenarbeit der verschiedenen Volks- und Religionsgemeinschaften und der Befreiung der Frau gründet. Indem diese Prinzipien als Kernbestandteile des Verständnisses von Freiheit betrachtet werden, möchte man nicht nur die äußere Struktur des Systems verändern, sondern auch die Mentalität der Gesellschaft. Das Ziel ist Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie – jenseits der Primitivität des Patriarchats und des Nationalstaates und jenseits von politischer Religion, kapitalistischer Wirtschaft und hegemonialer Macht. In Kobanê wird eben diese Alternative angegriffen.

Die kurdische Frauenbewegung weiß, dass Freiheit alle Elemente des Lebens einschließen muss. In vielen Freiheitsbewegungen wurden nämlich Frauenrechte «nach der Befreiung, nach der Revolution» vergessen, da sie nicht als prioritär betrachtet wurden.

Freiheit bedeutet nicht, das Wort «Kurdistan» sagen zu dürfen. Der Nationalismus

selbst ist ein sehr patriarchales Konzept. Seine Prämissen setzen dem Kampf um Gerechtigkeit von Anfang an Grenzen. Freiheit ist ein unendlicher Prozess im Aufbau einer ethischen, gerechten Gesellschaft. Die eigentliche Arbeit beginnt, nachdem «Befreiung» erreicht ist.

Die Befreiung der Frau ist nicht bloß eine «Frauenangelegenheit» und darf nicht als frauenspezifische, private Sache betrachtet werden, die nur Frauen betrifft. Die Frage der Gleichberechtigung der Geschlechter ist eine fundamentale Frage der Demokratie und der Freiheit der gesamten Gesellschaft: Sie ist ein Prinzip, an dem die Ethik eines Gesellschaftssystems gemessen werden sollte. Und da der Kapitalismus, der Nationalstaat und das Patriarchat sich gegenseitig stützen, muss der Freiheitskampf dementsprechend radikal und revolutionär sein – er muss die Befreiung der Frau als ein zentrales Ziel betrachten, nicht etwa als Nebenwiderspruch.

Auch wenn die Medien die Frauen an der Front gegen den IS durch ihre sensationsheischende Berichterstattung hollywoodartig dramatisieren, ist klar, dass die Situation weitaus komplizierter ist: Kurdische Frauen kämpfen derzeit gegen das Assad-Regime, dessen Soldaten systematisch Frauen vergewaltigen; sie kämpfen gegen den türkischen Staat mit seiner zweitgrößten NATO-Armee und ihrer hypermaskulinen Militärstruktur sowie einem Präsidenten, der an Frauen appelliert, mindestens drei Kinder zu gebären; sie kämpfen gegen das iranische Regime, das Frauen, angeblich im Namen des Islam, ihrer fundamentalen Rechte beraubt, und sie kämpfen gegen Jihadisten, die es für «halal» erklärt haben, kurdische Frauen zu vergewaltigen, und denen für ihre barbarischen Taten 72 Jungfrauen im Paradies versprochen werden. Aber abgesehen davon kämpfen diese Frauen gegen das unerträgliche Patriarchat in der kurdischen Gesellschaft selbst; gegen Kinderheirat, Zwangsheirat, Ehrenmorde, häusliche Gewalt und Vergewaltigungskultur.

Nur politische Mobilisierung und soziale Emanzipation, begleitet von bewaffneter Selbstverteidigung, können eine langanhaltende, nachhaltige transformative gesellschaftliche Kraft sein, die der IS-Mentalität entgegenwirkt. Aus diesem Grund ist der Widerstand der kurdischen Frauen nicht nur militärisch ein existentieller Kampf gegen den IS, sondern eine politische Haltung gegenüber der patriarchalen sozialen Ordnung. Sie kämpfen nicht nur gegen die Vergewaltiger des IS, sondern auch gegen die Vergewaltigungskultur der eigenen Gesellschaft, die Vergewaltigungsoffer als «schmutzig» betrachtet, ausschließt und manchmal sogar, «um die Ehre zu retten», ermordet. Es ist diese Haltung, diese Hoffnung auf eine bessere, freiere Zukunft, die trotz der zwei Monate anhaltenden Prophezeiungen, Kobanê werde jeden Moment fallen, den Widerstand in der Stadt aufrechterhalten hat. Nicht weil die YPG und die YPJ dem IS militärisch-waffentechnisch überlegen sind, sondern weil ihre Programmatik und ihr Freiheitskampf das Potenzial haben, die Hegemonieansprüche des IS komplett zu zerstören.

Es ist sehr gemütlich, kurdische Frauen nun als sympathische Feinde des IS zu porträtieren, ohne die Prinzipien, die ihrem Widerstand zugrunde liegen, anzuerkennen. Es hilft den furchtlosen Frauen Kurdistan nicht, exotisiert und romantisiert zu werden, wenn ihre politischen Ziele vor allem jetzt in Kobanê nicht unterstützt werden, oder wenn sie nur gelegentlich kommen, weil es um den Kampf gegen den IS geht. Trotz der internationalen Sympathie mit dem Widerstand in Kobanê wird die Selbstverwaltung in

Rojava, die zu verteidigen das Ziel dieser Frauen ist, international marginalisiert und steht unter wirtschaftlichen und politischen Embargos, vor allem wegen der Haltung der Türkei. Auch die internationale Linke hat sich viel zu spät mit den revolutionären Ansätzen in Rojava solidarisiert und sich stattdessen in dogmatischen Diskussionen verfangen. Wertschätzung dieser Frauen sollte nicht nur ihrem militärischen Kampf gegen den IS gelten, sondern auch ihrer Politik, ihren Motiven und Visionen. Wer die mutigsten Feindinnen des IS ehren will, kann damit beginnen, den Widerstand in Kobanê zu unterstützen und die Rojava-Kantone offiziell anzuerkennen!

Dilar Dirik ist eine kurdische Aktivistin und Doktorandin an der Universität Cambridge. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die kurdische Frauenbewegung. Sie vergleicht die Haltungen verschiedener kurdischer Parteien zur Frauenbefreiung, in Verbindung mit ihren jeweiligen Einstellungen zum Nationalismus, dem Kapitalismus und dem Staat. Ihre Artikel sind unter anderem bei Al Jazeera English, Boston Globe und The New Internationalist Magazine erschienen und wurden in mehrere Sprachen übersetzt.

Literatur

Alkatan, Belgin (2013): «I wish I were a Kurdish Girl». In: Hürriyet Daily News, 30.03.2013; www.hurriyetdailynews.com/i-wish-i-were-a-kurdish-girl.aspx?pageID=238&nID=43900&NewsCatID=469.

Calislar, Oral (2010): Kürthareketindekadindili. Verfügbar bei www.radikal.com.tr/Radikal.aspx?aType=RadikalYazar&ArticleID=973358&Yazar=ORAL%20%C7ALI%DELAR&Date=08.01.2010&CategoryID=98.

Damon, Arwa (2008): Female fighters: We won't stand for male dominance. http://articles.cnn.com/2008-10-06/world/iraq.pkk_1_turkish-troops-pkk-positions-turkish-forces?_s=PM:WORLD.

Dirik, Dilar (2012): The woman in the PKK: A case study of women's emancipation in the ideology and organization of the Kurdistan Workers' Party; unveröffentlichte Masterarbeit.

Enloe, Cynthia H. (1988): Does khaki become you? The militarization of women's lives. London: Pandora.

Flach, Anja (2007): Frauen in der kurdischen Guerilla. Motivation, Identität und Geschlechterverhältnis in der Frauenarmee der PKK. Köln: PapyRossa.